

tischen Rassismus produziert und LGBT\*I\*Q-Feindlichkeit in Europa unsichtbar macht; die Depolitisierung antirassistischer Bewegungen durch die Dethematisierung der Differenz zwischen weißen und People of Color; die Angriffe gegen eine Intersektionalität, die an Rassismus als zentraler Ungleichheitsdimension festhält.

Die Studie zeichnet sich durch analytische Schärfe und Komplexität aus: Boulila denkt theoretische Konzepte weiter und kontextualisiert sie konsequent. Beim Blick auf die paneuropäischen Muster der Herstellung transnationalen Weißseins trägt sie den unterschiedlichen nationalen Kontexten und Rassismen auf differenzierte Weise Rechnung. Zu klären bleibt allerdings noch die Frage nach den innereuropäischen Hierarchien, die dazu führen, dass bestimmte Staaten die symbolische Produktion weißer Normen stärker beeinflussen als andere. In Hinsicht auf den deutschen Kontext verdeutlichen die vielfältigen Beispiele aus Deutschland – von rechtskonservativen Stimmen über Antirassismus-Kampagnen bis hin zu akademischen Debatten – die Dringlichkeit, der Dethematisierung von Rassismus entgegenzuwirken. Boulilas Analyse gibt hierfür Impulse für die Frage nach dem Umgang mit der Kategorie ‚Rasse‘.

Die Studie liefert wertvolle Erkenntnisse für das Verständnis der zeitgenössischen Artikulationen des Rassismus im neoliberalen Zusammenhang und stellt eine wichtige Intervention gegen die post-rassistischen Tendenzen intersektionaler und queer-/feministischer Theoriebildung dar. Gerade jetzt, wo sich Rassismus mittels der Kraft der Black Lives Matter-Bewegung auf die politische Tagesordnung drängt und die Dekolonisierung des Wissens vorangetrieben wird, sind Rassismuskritik und das Bewusstsein für die Funktionsweisen post-rassistischer, post-feministischer und post-homophober Staatsräson unabdingbar.

**Stefanie Boulila**, 2019: *Race in Post-racial Europe: An Intersectional Analysis*. Lanham: Rowman & Littlefield. 190 S., ISBN 978-1-78660-557-3 (Hardback), 978-1-78660-558-0 (Paperback), 978-1-78660-559-7 (eBook).

**Gabriele Dietze und Julia Roth (Hg.)**

## **Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and Beyond**

ANNETTE HENNINGER

Der Band analysiert Mobilisierungen gegen ‚Gender‘ im Rechtspopulismus. *Gabriele Dietze* und *Julia Roth* identifizieren in der Einleitung einen rechtspopulistischen Komplex, der Rechtsextremismus, religiösen Fundamentalismus und den Rechtsruck von Teilen des Bürgertums umfasse. Aktuell sei im Rechtspopulismus

eine Obsession mit Fragen von ‚Gender‘, Sexualität und Familie zu beobachten, die in den Beiträgen aus intersektionaler und affekttheoretischer Perspektive untersucht wird.

*Birgit Sauer* begreift Rechtspopulismus als maskulinistische Identitätspolitik, die polit-ökonomisch verortet werden müsse: Der neoliberale Wandel von Kapitalismus und Genderregimes habe zu neuen Chancen für hochqualifizierte Frauen, aber auch zur Erosion des Ernährermodells geführt. Affekttheoretisch betrachtet gelinge es rechten Politiken, männliche Krisenerfahrungen in Hass gegen hochqualifizierte Frauen und Migrant\*innen umzuwandeln. Das Versprechen einer Rückkehr zu traditionellen Geschlechterverhältnissen könne auch für Frauen attraktiv sein. *Niels Spierings* verortet die Attraktivität von ‚Gender‘ für rechte Politiken dagegen auf der Ebene vergeschlechtlichter Identitäten: Die Berufung auf eine ‚natürliche‘ Geschlechterbinarität erzeuge ein Gefühl moralischer Überlegenheit in einem Feld, das eng mit Identität verknüpft sei. Dies lasse sich mit Vorstellungen einer ‚natürlichen‘ Ordnung der Gesellschaft verbinden sowie mit Angriffen gegen eine Elite, die die vermeintlich bereits erreichte Gleichstellung zu weit treibe und nicht wirksam gegen männliche Migranten aus muslimischen Ländern verteidige, denen geschlechterpolitische Rückständigkeit unterstellt wird.

Zwei Beiträge präsentieren bereits bekannte Befunde zur extremen Rechten in Österreich (*Stefanie Mayer*, *Edma Ajanović* und *Birgit Sauer*) sowie zur Programmatik der AfD und der ‚Demo für alle‘ (*Imke Schminke*). *Patrick Wielowiejski* zufolge bemüht sich die AfD um Modernität, indem sie ein gemeinsames Anliegen mit sexuellen und geschlechtlichen Minderheiten konstruiert. Dies erfolge zum einen über Homonationalismus. Zum anderen gerierten sich die von Wielowiejski befragten AfD-Mitglieder als homo-freundliche Identitäre in Opposition gegen eine globale liberale Elite, die Menschen ihre Identität rauben wolle. Homosexualität als fixe Identität sei für sie akzeptabel, nicht jedoch die vermeintlich von der ‚Gender-Ideologie‘ propagierte Fluidität von sex und gender. *Gabriele Dietze* begründet die Attraktivität von Rechtspopulismus für Frauen mit einem sexuellen Exzeptionalismus, der den globalen Norden als progressivste und überlegene Geschlechterordnung darstelle. Zudem beobachtet Dietze bei jüngeren Frauen aus unteren Schichten Emanzipationsmüdigkeit: Der Rechtspopulismus verspreche ihnen Entlastung vom Erwerbszwang, die Reduzierung von Konflikten um die häusliche Arbeitsteilung sowie eine Aufwertung heterosexueller Weiblichkeit und Mutterschaft.

*Cornelia Möser* analysiert am Beispiel Frankreichs die Einbindung von Feministinnen in rechtspopulistische Mobilisierungen. Als Teil einer Ent-Dämonisierungsstrategie unterscheide die französische Rechte zwischen legitimen Forderungen (equal pay, Schutz vor Gewalt) und einem überzogenen ‚Gender‘-Feminismus, der Geschlechterbinarität hinterfrage, die Familie kritisiere sowie Bündnisse mit sexuellen Minderheiten und dem Multikulturalismus eingehe. Diese Kritik werde von einigen Ikonen der Frauenbewegung geteilt, die rechte ‚Anti-Gender‘-Proteste unterstützten.

Weitere Beiträge befassen sich mit postsozialistischen Staaten. *Eszter Kováts* zeigt auf, dass der liberale Feminismus in Ungarn vielerorts als Kolonialisierung durch westliche Eliten empfunden wurde. Angesichts der neoliberalen Umstrukturierungen nach 1989 werde die von der rechtspopulistischen Fidesz-Partei vertretene Geschlechterpolitik, die auf finanzielle Transfers für Mütter setze, von vielen Frauen als Entlastung vom Zwang zur Erwerbsarbeit unter unwürdigen Bedingungen empfunden. *Roman Kuhar* und *Mojca Pajnik* heben die Rolle der Re-Evangelisierungsstrategie der Katholischen Kirche bei ‚Anti-Gender‘-Mobilisierungen in Slowenien hervor. Die erfolgreichen Kampagnen für zwei Referenden gegen eine Modernisierung des Familienrechts 2012 und 2015 seien von der Kirche gesteuert und durch scheinbar unabhängige Satelliten-Organisationen umgesetzt worden.

*Simon Schleusener* analysiert die Hinwendung der US-Arbeiter\*innenklasse zur politischen Rechten als rückwärtsgewandte Utopie, die auf dem Versprechen von Wirtschaftsprotektionismus, traditionellen Geschlechterverhältnissen und der Bekämpfung illegaler Migration basiere. Trumps affektiver Kommunikationsstil gewähre seinen Anhänger\*innen kulturell-symbolische Anerkennung. Die Erosion der Arbeiter\*innenklasse werde dabei nicht auf neoliberale Wirtschaftspolitik, sondern auf liberale (feministische) Attacken auf die Familie und den ‚American Way of life‘ interpretiert. *Simon Strick* analysiert die ‚Alternative Rechte‘ (Alt Right) als loses Netzwerk neurechter Gruppen. Diese charakterisierten die ‚Elite‘ bzw. das ‚herrschende System‘ als extrem unterdrückend, was ihnen die Selbststilisierung zum marginalisierten Opfer ermögliche. Strick analysiert die affektiven Strategien von Alt-Right-Bloggern, die an Alltagserfahrungen ihrer überwiegend jungen männlichen Follower anknüpfen. Diesen werde z.B. das Gefühl vermittelt, als ‚normaler‘ (weißer) Mann von einer Verschwörung von Feminist\*innen und Liberalen bedroht zu sein, oder es werden Tipps zur Anbahnung heterosexueller Kontakte gegeben, die mit dem Szenario einer drohenden ‚Umvolkung‘ verknüpft werden.

Die Beiträge von *Agnieszka Graff* und *Julia Roth* widmen sich feministischen Gegenstrategien. *Graff* analysiert die ‚Schwarzen Proteste‘ in Polen, denen 2016 und 2018 erfolgreiche Mobilisierungen gegen zwei von ultra-katholischen und kirchlichen Kreisen unterstützte Referenden zur Verschärfung des Abtreibungsrechts gelang. *Graff* charakterisiert die Proteste als feministischen Populismus, der die Figur der wütenden einfachen Frau gegen die als konservativ, katholisch-klerikal und patriarchal geframeten Elite ins Spiel brachte. *Roth* betrachtet Mobilisierungen wie die Women’s Marches gegen die Wahl von Trump in den USA oder #NiUnaMenos in Lateinamerika als neue Welle eines intersektionalen Feminismus. Dieser habe das Potenzial, die zersplitterte linke Opposition zu vereinen und mit einer Politik der Präsenz öffentliche Räume zurückzuerobern.

Ziel des Bandes ist es, vor dem Hintergrund neoliberaler Restrukturierungen die Mobilisierungskraft von ‚Gender‘ und Sexualität für rechte Politiken zu erklären. Dabei zeigt sich, dass rechte Geschlechterpolitiken auf die Naturalisierung und Kulturalisierung sozialer Ungleichheiten zielen, die sodann überwiegend auf der Ebene

von Identitäten und der zielgruppenspezifischen Mobilisierung von Affekten bearbeitet werden. Die kulturwissenschaftlichen Beiträge lassen spannende Querbezüge zwischen Rechtspopulismus und populärer Kultur erahnen, die konzeptionell noch weiter ausbuchstabiert werden sollten.

**Gabriele Dietze, Julia Roth** (Hg.), 2020: Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and Beyond. Bielefeld: transcript. 283 S., ISBN 978-3-8376-4980-2.

Katharina Hajek

## Familie und Biopolitik. Regulierung und Reproduktion von Bevölkerung in der „nachhaltigen Familienpolitik“

ALICIA BERNHARDT

Was uns als gegeben erscheint, unterliegt einem stetigen historischen Wandel: Die Familie, die im 21. Jahrhundert in der BRD hegemonial als heterosexuelle Kleinfamilie verstanden wird und sich besonders durch ihre scheinbar biologische Zugehörigkeit und ihren generativen Charakter auszeichnet, war im 18. Jahrhundert eine Haushaltsgemeinschaft, die aus Dienstbot:innen, Mitarbeiter:innen und Familienoberhaupt bestand. Die wandelnde Bedeutung von Familie, die damit einhergehende Veränderung der Geschlechterverhältnisse und vergeschlechtlichten Subjektivitäten, ihre Zweckmäßigkeit als Teil von Biopolitik sowie ihr grundlegender Bezug zur gesellschaftlichen Organisation sozialer Reproduktion sind die Grundpfeiler des vorliegenden Buches.

Das Buch ist in zwei Teile und insgesamt neun Kapitel gegliedert. Im ersten Teil nähert sich *Katharina Hajek* dem Forschungsgegenstand Familie aus theoretischer Perspektive; im zweiten empirischen Teil analysiert sie mittels interpretativer Policy- und Diskursanalyse zentrale Gesetze, Verordnungen und Programmen zur ‚nachhaltigen Familienpolitik‘ der BRD der Jahre 2002 bis 2008. Zur Bedeutung ihres Themas hebt Hajek in der Einleitung hervor, dass das Bündel an weitreichenden Reformen der ‚nachhaltigen Familienpolitik‘, wie z.B. die Einführung eines einkommensabhängigen Elterngeldes und der Ausbau der Kindertagesbetreuung, einen Bruch in der bundesdeutschen Familienpolitik markiert. Für die Analyse der Frage, wie im Rahmen dieser Politik Bevölkerung reguliert und welches Verständnis von Familie dabei artikuliert wird, bezieht sich Hajek in den ersten vier Kapiteln auf die umfangreiche feministische und geschlechterkritische Foucault-Rezeption sowie auf den Begriff der sozialen Reproduktion. Diese Literaturstränge sind bisher zu selten zusammengeführt und auf familienpolitische Maßnahmen bezogen worden.